

Kleines Theater.

**Der König Kandaules.** Drama in drei Akten von André Gide. Deutsch von Franz Blei. Erste Aufführung am 9. Januar.

Die dramatische Ausgestaltung des gewaltig-unheimlichen Sagenstoffes von Kandaules und dem wunderbaren Ringe des Gyges konnte nur dem herben, strengen Genie Hebbels gelingen. Und selbst Hebbel nicht völlig. Denn die brutale Fabel von dem König, der seinem Günstling Gyges seine schöne Gattin hüllenlos zeigt und dafür auf deren Betreiben von Gyges getötet wird, liegt unserem modernen Empfinden ebenso fern wie das mystische Moment des Zauberringes. Beide Motive zu einer organischen Einheit zu verschmelzen und die Geschehnisse einer barbarischen Sage psychologisch verständlich zu machen, hat auch Hebbel nicht ganz vermocht. Aber doch nimmt sein Gyges einen hervorragenden Platz in der deutschen Dramatik ein. Die letzten und höchsten Probleme des Verhältnisses zwischen Mann und Weib eröffnen sich, gewaltige Perspektiven tun sich auf, und der unerbittliche moralische Ernst des großen Dramatikers erschüttert und läutert den Zuschauer im tiefsten Inneren.

Diese großen Hintergründe und weiten Ausblicke fehlen bei Gide, dessen schwächlicher, lyrischer Symbolismus der Wucht des Stoffes hilflos gegenübersteht. Dazu kommt eine weichlich-süßliche, Kokette Art, die uns die Brutalität des Stoffes nur um so peinlicher empfinden läßt. Kandaules er-

scheint in dem Drama Gides als eine die Grenzen des Pathologischen streifende Natur. Daß er sich seines Glückes und Reichthums nur dadurch, daß er mit anderen teilt, freudig bewußt werden kann und deshalb unwürdige Schmarotzer mit Gaben überhäuft, mag noch hingehen. Daß er aber in dieser Selbstamkeit so weit geht, sein Weib dem armen Fischer Gyges in die Arme zu legen — die Szene, in der das geschieht, ist mit unangenehmer Düsternheit aufgebaut — das bleibt ganz und gar unglaublich. Die weitere Entwicklung der Handlung entbehrt jeder psychologischen Tiefe. Die Königin Myssia erfährt von Gyges den wahren Sachverhalt. Sie verlangt Rache an dem Schänder ihrer Ehre, und Gyges, den eine tiefe Leidenschaft zu dem schönen Weibe gefaßt hat, tötet den König, wird von Myssia gekrönt und nimmt an ihrer Seite an der Prunktafel Platz. Myssia ist seelisch zerstört, Ehre und Scham sind ihr verloren gegangen: aus einer Königin, aus einem liebenden Weibe ist eine Dirne geworden.

Die Banalität des Schlusses liegt auf der Hand. Die Königin Gides ist ein unmorganisches Gemisch einzelner Züge der Hebbelschen Rhodope und der Wildeschen Salome. Wie man sich die weitere Entwicklung der Ehe dieses ungleichen Paares denken soll, dentet Gide nicht einmal an. Kann Gyges je vergessen, daß er, nicht etwa aus dem Motive einer sittlichen Sühne und Ausgleichung heraus, sondern nur aus blinder Leidenschaft für die begehrte Frau — seinen Freund und Wohlthäter ermordet hat? Kann Myssia so, wie wir sie verlassen, überhaupt noch weiter leben? In der ganzen Auffassung dieses Verhältnisses fehlt der Hebbelsche Ernst, das Monumentale, Erhabene, das allein dem fürchtbar abstoßenden Gegenstande Würde und Größe verleihen kann. Beim Fallen des Vorhanges sah man nicht die Lösung ethischer Konflikte, sondern ein zänkisches Ehepaar mit einem dunklen Punkt in der Vergangenheit.

Die drei Hauptrollen des Kandaules, des Gyges und der Myssia waren gut besetzt. Herr Ziegel gab den König mit der vom Dichter gewollten eintönigen Weichheit und Müdigkeit, Herr Abel wußte den Gyges mit trotzig-männlicher Kraft auszustatten, während Fr. Gurkitt als Myssia weniger durch ihre künstlerischen Fähigkeiten, zu deren Entfaltung die Rolle kaum Gelegenheit bot, als durch den Liebreiz ihrer Erscheinung wirkte.